(II) Verlust des Auslauts *n* (ohne Nasaldissimilation): > **-smi*, wohl erhalten in *-sma* (GDhp)
(i) direkte Assimilation: > *-mmi* (Amg., Jm., Jś., M.)
(ii) Metathesis: > *-ṃsi* (Amg.)
(iii) Wandel des *S* zu *h* mit Metathesis: > *-mhi* (Pa., Aś.-Gir.)

(III) Nasaldissimilation: > **-sviṃ*, erhalten in *asvi* (GDhp)
(i) direkte Assimilation: > *-ssiṃ* (Amg., Ś.), *-śśiṃ* (Mg.), *-si* (Aś.-Kanz., -Shāh., -Māns.), *-sa* (GDhp); weiterhin *-ssiṃ*> **-siṃ*> *-hiṃ* mit Ersatzdehnung des vorangehenden Vokals in Mg., z.B. *puttāhiṃ*; oder *-hiṃ* ohne Ersatzdehnung des vorangehenden Vokals für pronominale Flexion allgemein im Prākṛt, z.B. *tahiṃ*; ferner *-hi* ohne Ersatzdehung für nominale und pronominale Flexion im Apabhr.
(ii) Übergangsstufe zur *p/b*-Assimilation: > **-spiṃ*> *-spi* (Aś.-Shāh., -Māns.)

(5) Personalpronomen in den Aśoka-Inschriften (Kanzlei-Sprache), vgl. Mehendale §51, §73, §74.
(i) Die 1. Person Pl. ist außer Nom. *maye* auf der Basis *apha-*[*appha-*] gebildet, deren Ausgangspunkt der Akk.Pl. *asmān* gewesen sein dürfte: > *asmān* (durch Nasaldissimilation) > **asvān* bzw. **asvaṃ*, daraus **asva-* > **aspa-* > *appha-*, geschrieben als *apha-* in Inschriften: Akk. *aphe, apheni*, Gen. *aphākā*, Lok. *aphesū*. Vgl. die Basis *amha-* (< *asma-*) allgemein im Prākṛt: Nom.Akk. *amhe*, Instr. *amhehiṃ*, Gen. *amhāṇaṃ*, Lok. *amhesu*, s. Pischel §415, §419.
(ii) Für die 2. Person Pl. dient als Basis *tuppha-*, ein Kontaminationsprodukt aus *yuṣma-* × *tvam* = **tuṣma-* > **tuṣva-* > **tuṣpa-* > *tuppha-*; der Ausgangspunkt zum Wandel des *ṣm* zu *ṣv* dürfte ebenfalls der Akk.Pl. **tuṣmān* > **tuṣvān* bzw. *tuṣvaṃ* mit Nasaldissimilation gewesen sein: Nom. *tuphe*, Akk. *tupheni*, Instr. *phehi*, Gen. *tuphākaṃ, tuphāka, tupaka*, Lok. *tuphesu*. Vgl. die Basis *tumha-* (< **tuṣma-*, s. oben) allgemein im Prākṛt und *tubbha-* in Amg.: Nom. Akk. *tumhe, tubbhe*, Instr. *tumhehiṃ, tubbhehiṃ*, Gen. *tumhāṇaṃ, tubbhaṃ* usw., s. Pischel §420, §422. Amg. *tubbhe* wird von Pischel §422 mit *tuphe* in den Aśoka-Inschriften gleichgesetzt; die Entwicklung *ph* [*pph*] > *bbh* ist jedoch schwer begründbar. *tubba-* läßt sich dagegen lautgesetzlich am leichtesten auf den Dat.Sg. *tubhyam* zurückführen, der Gebrauch im Plural bleibt allerdings in diesem Fall noch zu erklären.

(iii) Der Abl.Sg. der 3. Person *taphā* [*tapphā*]: *tasmāt* > **tasvāt* > **taspāt* > *tapphā*. Die Entwicklung *sm* > *sv* dürfte wohl in Analogie zu *aphe, tuphe* usw. entstanden sein.

6. ZUSAMMENFASSENDE BEMERKUNGEN ÜBER DIE *P/B*-ASSIMILATION

Die bis jetzt bekannten Beispiele für die *p/b*-Assimilation sind oben zusammengestellt und mit Beispielen der anderen Lautentwicklungen verglichen. Nun stellen sich zwei Fragen: (1) in welchen Dialekten, d.h. in welchem zeitlichen und räumlichen Rahmen, der Lautwandel *v* > *b/p* und die anschließende Assimilation eingetreten sind; (2) unter welchen Bedingungen der Halbvokal *v* sich überhaupt zum Verschlußlaut entwickelt und die *p/b*-Assimilation verursacht. Über diese Punkte werden unten nähere Betrachtungen angestellt werden.

6.1. Die *p/b*-Assimilation erscheint völlig unterschiedlich zwischen den Konsonatengruppen *Tv* und *Sv*.

Falls *v* hinter einem Verschlußlaut steht, tritt die *p/b*-Assimilation allgemein in jedem mittelindischen Dialekt ein. Sie ist zwar nicht sehr häufig, aber verbreitet im Pāli, im literarischen Prākr̥t wie Amg., Jm., M., Ś., Mg., im Apabhr., in Inschriften und in der Gāndhārī-Sprache der buddhistischen Quellen. Innerhalb der literarischen Sprachen ist im West- und Süd-Apabhraṃśa die Tendenz zur *p/b*-Assimilation etwas stärker als in anderen Dialekten. Außer in den literarischen Sprachen fällt die Tendenz unter nordwestlichen Dialekten auf.

Die Übergangsstufe *db/tp* ist allein in den Aśoka-Inschriften von Girnar zu finden. Während dabei *db* in *dbādasa-* auch in der Schrift in dieser Reihenfolge erscheint, tritt für das zu erwartende *tp* die Schreibung *pt* auf. Es ist zwar nicht klar, ob diese Schreibung die Lautung [*pt*], [*tp*] oder eine andere bezeichnet, doch müßte sie irgendeinen aus *tp* (< *tv*) entstandenen Lautwert haben, s. unten 7.

In der Konsonantengruppe *Sv* ist im Gegensatz zu *Tv* die *p/b*-Assimilation sehr selten. Die vollständige Assimilation ist nur in Grammatikerformen und in der pronominalen Flexion in den Aśoka-Inschriften (Kanzlei-Sprache) bezeugt. Die Lautentwicklung von *v* zu *p* ohne Assimilation, d.h. *Sv* > *Sp*, ist charakteristisch für die nordwestlichen Dialekte wie im Gāndhārī-Dharmapada, in den Niya-Dokumenten, den Aśoka-Inschriften von Shāhbāzgaṛhī und Mānsehra und den späteren Kharoṣṭhī-Inschriften. In anderen Dialekten, in denen *Sp* > *pph* eingetreten ist, ist die Übergangsstufe *Sp* als solches nicht belegt.

Dieser Unterschied der Lautentwicklung von *Tv* und *Sv* läßt sich wohl dadurch begründen, daß *v* hinter einem Verschlußlaut sich leichter zum Verschlußlaut *b/p* verwandeln konnte als hinter einem Zischlaut.

6.2. Betrachtet man eingehender die Verschlußlaute, hinter denen sich *v* mit *p/b*-Assimilation entwickelt, fällt auf, daß es sich vorwiegend um Dentale (*t, d, dh*) handelt; eine einzige Ausnahme wäre *ruppinī-* < **rukvinī-* < *rukminī-*, s. oben 4. Dabei muß allerdings eingeräumt werden, daß *v* überhaupt fast ausschließlich in der Lautverbindung mit Dentalen auftritt.

Ferner ist zu bemerken, daß die *p/b*-Assimilation in der Konsonantengruppe *dv* stärker vertreten ist als in der Konsonantengruppe *tv*. In *tv* kommen nämlich die *p/b*-Formen nur vereinzelt vor und jedenfalls nicht im typischen literarischen Prākr̥t; eine einzige Ausnahme ist *appa-* aus *ātman-*.[20] Der Grund dafür dürfte darin liegen, daß *v* im Gegensatz zu *t* ein stimmhafter Laut ist; die Entwicklung etwa *tv* > **tβ* > **tφ* > *tp* war also wohl schwerer realisierbar als die Entwicklung *dv* > **dβ* > *db*.

6.3. Wie oben gezeigt wurde, entwickelt sich die Konsonantengruppe *Tv* bzw. *Sv* nicht unbedingt über die *p/b*-Assimilation, sondern es existieren stets Nebenformen mit Svarabhakti, direkter Assimilation, Assimilation mit Labialisierung usw. Welche Beziehungen haben dann diese Entwicklungen zueinander und welche Faktoren entscheiden für eine bestimmte Entwicklung unter mehreren Möglichkeiten?

Die oben (4. und 5.1.) erschlossene relative Chronologie dürfte allgemein Geltung haben, und zwar der zeitlichen Reihenfolge nach: Svarabhakti — Nasaldissimilation — (direkte und *p/b*-) Assimilation. Die Svarabhakti müßte von der ganzen Gruppe der Assimilationen unabhängig in der frühesten Stufe der mittelindischen Sprache eingetreten sein.[21] Diese Annahme scheint auch der Sachlage in den Aśoka-Inschriften zu entsprechen: die Svarabhakti (in der Kanzlei-Sprache) ist schon abgeschlossen, während die Assimilation noch nicht vollständig eingetreten ist.

Unter den drei Arten der Assimilationen, d.h. direkte Assimilation, *p/b*-Assimilation und Assimilation mit Labialisierung des darauffolgenden Vokals *a*, ist der Mechanismus der Assimilation an sich identisch; sie vollzieht sich nach einem gemeinsamen Prinzip (s. Anm.3). Allein bei der Sonderassimilation in der Kompositionsfuge gilt das Prinzip nicht.

Was die *p/b*-Assimilation von der direkten Assimilation unterscheidet, ist die Entwicklung von *v* zum Verschlußlaut *b/p* vor der Assimilation. Die Bedingungen, unter denen diese Lautentwicklung stattfindet oder nicht, sind noch zu klären. Man kann nur als allgemeine Tendenz feststellen, daß der Wandel von *v* zu *b/p* hinter dem Dental stark ist, und zwar hinter *d* stärker

als hinter *t*, während er hinter *S* fast auf die nordwestlichen Sprachen beschränkt ist, s. oben 6.1., 6.2.

Auf ähnliche Weise unterscheidet sich die Assimilation mit Labialisierung von der direkten Assimilation durch die Labialisierung des darauffolgenden Vokals *a* vor der Assimilation der Konsonanten. Auch hier sind die Bedingungen der Labialisierung von *a* noch nicht klar; es ist nur zu bemerken, daß die labialisierende Tendenz stärker am Wortanfang und, je weiter hinten im Wort, desto schwächer zu sein scheint, s. Anm. 5.

6.4. Ein Versuch der Erklärung der *p/b*-Assimilation wurde von v.Hinüber §244, §260, §261 vorgelegt, und zwar durch die Annahme der "Hineinverlagerung der Silbengrenze in die Konsonantengruppe": die Silbengrenze falle z.B. vor *tv* in der Entwicklung *tv* > *tt*: *ā-tman-* > **ā-tvan-* > *attan-*; wenn dagegen die Silbengrenze an die Stellung zwischen *t* und *v* verschoben wird, ergebe sich *t-v* > *pp*: *āt-man-* > **āt-van-* > *appan-* (§244). Es wird dabei angenommen (§261), daß das normale Assimilationsprinzip nach der Konsonantenhierarchie (s. oben 6.3. und Anm.3) aufgehoben wird, wenn sich die Silbengrenze in die Konsonantengruppe hineinverlagert, z.B. einerseits *tī-kṣṇa-* > **tikkhna-* > *tikkha-* bzw. *tikhina-* und andrerseits *tīk-ṣṇa-* > **tiṣ-ṣṇa-* > *tiṇha-*. Dieser Vorgang ist dort mit der Sonderassimilation in der Kompositionsfuge (s. oben 1.3.) verglichen.

Diese Theorie aufgrund der "Silbengrenze" erklärt aber die *p/b*-Assimilation am Wortanfang kaum, so z.B. bei *dvāra-* > *bāra-*, *dveṣa-* > *besa-*, *dvi-* > *bi-*, *dvitīya-* > *biia-* usw., *dvādaśa-* > *bārasa-* usw. und *tvayā* > *pai*. *dvāra-* usw. lassen sich nämlich nicht als *d-vāra-* usw. syllabifizieren, womit *bāra-* usw. erklärt würden.

Außerdem fehlt in dieser Theorie eine Erklärung, warum die Konsonantenhierarchie aufgehoben wird oder warum *p/b* für *v* auftritt, wenn die "Silbengrenze" in die Kononantengruppe hineinverlagert wird. Hier spielt nämlich das Prinzip der Verdeutlichung des Wurzelanlauts bzw. des Anlauts des Hinterglieds im Kompositum keine Rolle, das die Sonderassimilation gegen die Konsonantenhierarchie in der Kompositionsfuge verursacht. Die Silbenstruktur ist aber rein phonologischer Natur und eine Syllabifizierung wie "*ma-tsya*" (wäre ◡ ◡; nach v.Hinüber §260 daraus mi. *maccha* — ◡) ist kaum motivierbar.

7. GELTUNG DER SCHREIBUNG *PT* IN DEN AŚOKA-INSCHRIFTEN VON GIRNAR

In der Brāhmī-Schrift der Aśoka-Inschriften, insbesondere von Girnar, gibt

es einige Ligaturen, in denen die Reihenfolge des ersten und zweiten Konsonanten der lautlich zu erwartenden Reihenfolge entgegengesetzt ist, nämlich *pt* für *tp, yv* für *vy* und *ṭs* für *sṭ*.[22]

Außerdem ist auch die Ligatur mit *r* auffällig; *r* ist immer vor den anderen Konsonanten geschrieben, unabhängig davon, ob *r* im Altindischen oder in anderen Sprachen vor oder hinter dem anderen Konsonanten gesprochen wird. So z.B. *rk, rt, rp, rb* für zu erwartendes *kr, tr, pr, br; rs* für *sr* (*sahasra-, bahu-srutā* usw.) und *rs* (*darsaṇā*); *rv* für *rv* (*sarva-* usw.) und wohl *vr* (*vracchā*, vgl. ai. *vr̥kṣa-*, pa. pra. *vaccha-, rukkha-*).

Die Ligaturen *pt, yv, ṭs* werden im allgemeinen als Vertreter der Laute *tp, vy, sṭ* interpretiert und auf diese Weise transkribiert, ebenso wie die Ligaturen *r* + Konsonant meistens als Konsonant + *r* transkribiert werden. Es ist aber nicht ganz eindeutig, für welche Laute diese Schreibungen in Wirklichkeit stehen.

Besonders problematisch ist *ṭs*, die Verbindung des zelebralen *ṭ* mit dem dentalen *s*, die für ai. *sth/ṣṭh/tth/sṭ* und mi. *ṭṭh* steht. Es wird von v.Hinüber §229 angenommen, daß *ṭs* als Schreibung einer Übergangsstufe zwischen *st* > *tˢ* > *tth*, d.h. eine durch Metathese erzeugten Verbindung von *t* mit einem wohl bereits beinahe verhauchten *s*, zu deuten ist. Diese Annahme entspricht der tatsächlichen Lautentwicklung *st* > *tth* und kann gleichzeitig die Bedeutung der Lautfolge *ṭs* und die der Schreibung mit dentalem *s* (statt *ṣ*) erklären. Es ist also sehr wohl möglich, daß *ṭs* eine phonetische Bezeichnung ist.

Die Ligatur *yv* ist jedoch anders zu beurteilen. Hier handelt es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um die Lautfolge von *v* und *y*; die Metathese *vy* > *yv* ist sonst nicht bekannt. Ebenso bereitet es Schwierigkeiten anzunehmen, daß die Schreibung *r* + Kons. in allen Fällen sprachwirklich sei und die Metathese Kons. + *r* > *r* + Kons., z.B. *putra-* > **purta-*, durchgehend in den Inschriften von Girnar stattgefunden habe, obwohl Kons. + *r* in den nordwestlichen Inschriften so erhalten blieb (diese Metathese ist anders geartet als die Liquidenmetathesen in den Aśoka-Inschriften im Nordwesten, nämlich 1. Vokal + *r* + Kons. > *r* + Vokal + Kons., z.B. *dharma-* > *dhrama-*; und 2. Vokal + *r* + Kons. > Vokal + Kons. + *r*, z.B. *varga-* > *vagra-*,[23] vgl. Hultzsch lxxxvii, v.Hinüber §19).

Für den phonetischen Wert der Ligatur *pt* ist der Sachverhalt wieder anders. In allen Beispielen entspricht die Schreibung dem altindischen Laut *tv* und müßte irgendeine aus *tv* hervorgegangene Entwicklungsstufe bezeichnen. Dabei ist zu vergleichen die Lautentwicklung von *dv* in den Inschriften von Girnar: *dv* bleibt ungeändert (*dve, dvo*) oder wird zu *db* (*dbādasa-*), d.i. die Übergangsstufe zur *p/b*-Assimilation, s. oben 4.1., 4.2.

Angenommen, daß die Entwicklung von *tv* zu der von *dv* parallel ist, ist *tp* zu erwarten; die Schreibung *pt* müßte dann aus irgendeinem Grund (z.B. Bequemlichkeit für das Schreiben) die Lautung [*tp*] vertreten wie *yv* für die Lautung [*vy*] und *r* + Kons. für die Lautung [Kons. + *r*].

Angenommen dagegen, daß die Schreibung *pt* die wirkliche Lautfolge widerspiegelt, kann *pt* nur über *tp* durch Metathese erklärt werden, nämlich *tv* > *tp* > *pt*, weil es sonst schwer zu erklären ist, daß der Verschlußlaut *p* für *v* auftritt.[24]

ABKÜRZUNGEN

AiG J. Wackernagel und A. Debrunner: *Altindische Grammatik* I, II/1, II/2, III, Göttingen 1896—1957.

CPD *A Critical Pāli Dictionary*, begun by V. Trenckner and edited by D. Andersen, H. Smith *et al.*, Copenhagen 1924— .

Berger, H.: *Zwei Probleme der mittelindischen Lautlehre*, München 1955. (Wenn nichts besonders angegeben wird, bezeichnet die Abkürzung "Berger" dieses Buch.)

Berger, Ni. Zahlwörter: "Die Zahlwörter in den neuindoarischen Sprachen", *MSS* **47** (1986), 23—69.

Brough, J.: *The Gāndhārī Dharmapada*, London Oriental Series, Vol. 7, London 1962.

Burrow, T.: *The Language of the Kharoṣṭhi Documents from Chinese Turkestan*, Cambridge 1937.

Geiger, W.: *Pāli Literatur und Sprache*, Straßburg 1926 = *Pāli Literature and Language*, transl. by B. Ghosh, Calcutta 1943.

v.Hinüber, O.: *Das ältere Mittelindisch im Überblick*, Wien 1986.

Hultzsch, E.: *Inscriptions of Asoka, Corpus Inscriptionum Indicarum* I, Oxford 1925.

Lüders, H.: *Beobachtungen über die Sprache des buddhistischen Urkanons*, aus dem Nachlaß herausgegeben von E. Waldschmidt, Abh. d. Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Kl. für Sprachen, Literatur und Kunst, Jg. 1952 Nr.10, Berlin 1954.

Mehendale, M. A.: *Historical Grammar of Inscriptional Prakrits*, Deccan College Dissertation Series 3, Poona 1948.

Mayrhofer, M.: *Kurzgefaßtes etymologisches Wörterbuch des Altindischen* I—III, Heidelberg 1956—1976.

Pischel, R.: *Grammatik der Prākṛt-Sprachen*, Straßburg 1900 = *Comparative Grammar of the Prākṛt Languages*, transl. by S. Jhā, Benares 1957.

Sheth, H. D. T.: *Pāia-Sadda-Mahaṇṇavo*, Prākrit Text Series No. 7, (2. Ed.) Vanaras 1963.

Smith, H.: *Saddanīti, la grammaire palie d'Aggavaṃsa* I—V, Lund 1928—1966.

Tagare, G. V.: *Historical Grammar of Apabhraṃśa*, Poona 1948.

Turner, R. L.: *A Comparative Dictionary of the Indo-Aryan Languages*, London 1966.

ai.	altindisch	Aś.	Aśoka-Inschriften
mi.	mittelindisch	-Gir.	Girnar
kl.Sa.	klassisches Sanskrit	-Shāh.	Shāhbāzgaṛhī
Pa.	Pāli	-Māns.	Mānsehrā
Pra.	literarisches Prākṛt	-Kanz.	Kanzlei-Sprache
Amg.	Ardhamāgadhī	-PE	Pillar edicts
Jm.	Jaina-Māhārāṣṭrī	-MRE	Minor rock edicts

Jś.	Jaina-Śaurasenī	-MPE	Minor pillar edicts
M.	Māhārāṣṭrī	Inschr.	Inschriften
Ś.	Śaurasenī	Khar.	Kharoṣṭhī
Mg.	Māgadhī	NiDok	Niya-Dokumente
Paiś.	Paiśācī	GDhp	Gāndhārī-Dharmapada
Ḍh.	Ḍhakkī	Sn	Suttanipāta
Apabhr.	Apabhraṃśa	Th	Theragāthā
		Thi	Therīgāthā
		E[e]	Edition der Pali Text Society

ANMERKUNGEN

[1] Als Konsonantengruppen mit *v* kommen die folgenden altindischen Lautkombinationen in Frage: Verschlußlaut (*k, j, ṭ, ḍ, t, d, dh, p, bh*) + *v*, Zischlaut (*ś, ṣ, s*) + *v*, Resonant (*ṇ, n, m, r, l*) + *v*, Hauchlaut (*h*) + *v*, *v* + resonant (*y, r*), doppel *v*. Hier wird nur die Verbindung mit einem Verschlußlaut oder Zischlaut behandelt (also *Tv* und *Sv*). Die übrigen Kombinationen sind getrennt zu betrachten.

[2] Die Lautfolge *Tv* bzw. *Sv* kommt gelegentlich ohne erkennbare Lautentwicklung vor in den Aśoka-Inschriften, im Pāli und in nordwestlichen Sprachen, wie sie im Gāndhārī-Dharmapada, in den Niya-Dokumenten oder in den Kharoṣṭhī-Inschriften vorliegen, s. unten Tabelle 1 und 2. Die phonetische Geltung von *tv* und *dv* im Pāli wird von v.Hinüber (§253, §498) angezweifelt.

[3] "Sie (die Assimilation) erfolgt in der Weise, daß der Konsonant von geringerer Widerstandskraft sich dem Konsonanten von stärkerer Widerstandskraft angleicht. Die Widerstandskraft nimmt ab in der Reihenfolge Mutae — Zischlaut — Nasal — *l, v, y, r*. . . . Wo Muta mit Muta oder Nasal mit Nasal verbunden ist, assimiliert sich der erste Konsonant dem zweiten" (Geiger §51). Vgl. ferner v.Hinüber §226.

[4] Vgl. Pischel §151, §152 (*ya* > *i; va* > *u* in offener Silbe, *o* in geschlossener Silbe), ähnlich v.Hinüber §128ff.; etwas anders Geiger §25 (*yǎ* > *ī; vǎ* > *ū, o*).

[5] Dieser Mechanismus des "Saṃprasāraṇa", nämlich die Labialisierung mit anschließender Assimilation, ist bereits von Berger (31f., 61f., 78f.) erkannt worden. Die Labialisierung von *a* hinter *v* bzw. ursprünglichem *m* ist auch von K. R. Norman behandelt (StII 2, 1976, 41—58, bes. 46ff.). Er nimmt allerdings an, daß *v* bzw. ursprüngliches *m* nach der Labialisierung elidiert wird. Daß dies nicht der Fall ist, zeigt der Doppelkonsonant, der sich aus der Assimilation von *v* ergeben hat und im Inlaut erhalten bleibt.

Die Beispiele für Assimilation mit Palatalisierung bzw. Labialisierung lassen sich folgendermaßen zusammenfassen, vgl. Pischel, Geiger, v.Hinüber aa0. (Anm.4), Berger aa0.:

(i) Im Anlaut: *tvarita-* > **tvurita-* > pa. *turita-*, pra. *turia-* usw.; *svasti-* > **svusti-* > pa.pra. *sotthi-; śmaśāna-* > **śvaśāna-* (durch Nasaldissimilation, s. unten 4. und 5.) > **śvuśāna-* > pa.pra. *susāna-; śvabhra-* > **śvubhra-* > pa. *sobbha-; svarṇa-* > **svurṇa-* > pa.pra. *soṇṇa-* neben *suvarṇa-* > pa.pra. *suvaṇṇa-; kva* > **kvu* > *ko* neben *kva, kvaṃ, kuvaṃ; tvam* > **tvum* > *tuṃ* (vgl. Pischel §421); *sma taṃ* (durch Nasaldissimilation) > **svadaṃ* > **svudaṃ* > *sudaṃ* (s. v.Hinüber §134); *svanati* > **svunati* > pa. *suṇati* neben *saṇati/sanati* (s. v.Hinüber §134); *kvathantī-* > **kvuthantī-* > pa. *kuthantī-, kvathita-* > **kvuthita-* > pa. *kuthita-* aus *kvath* 'kochen, sieden' neben *kathita-, kadhita-* und wohl durch Überlieferungsfehler (bzw. onomatopoetische Umbildung) *kuṭṭhita-, kaṭṭhita-* usw. (anders v.Hinüber IIJ 21, 1979, 21—26: *kuddhita-* und *kuthita-* seien Kunstformen gegenüber dem alten, sprachwirklichen Pāli-Wort *kaṭhita-*). Unsicher ist pa. *soppa-/supina-*, pra. *suviṇa-/sumiṇa-/suiṇa-* für *svapna-* und pa. *supati*, pra. *suvai/suai* für *svapiti*, da hier u.U. auch ein Ablaut *svap*: *sup* zugrunde gelegen haben könnte. Patna Dharmapada 185

assupato mit doppeltem *s* (Gen.Sg. m. des Part. Präs.: *a-svapat-aḥ*) scheint aber für die Assimilation nach der Vokallabialisierung zu sprechen. Wenn dies der Fall ist: *svapna-* > **svapina-* > **svupina-* > *supina-* usw. (mit Labialisierung von *a* zu *u* in der offenen Silbe) neben *svapna-* > **svopna-* > *soppa-* (mit Labialisierung von *a* zu *o* in der geschlossenen Silbe). Weil allgemein gilt, daß die Svarabhakti in der relativen Chronologie früher als die gesamten Assimilationen eingetreten ist (s. unten 4., 5.1., 6.3.), ist es nicht notwendig, an die sekundäre Analogie (Berger 61 Anm.121) zu denken. Wegen *dvitīya-* vgl. unten 2.2.3.iv.: vielleicht **dvatiya-* > **dvutiya-* > pa. *dutiya-*, pra. *duia-* und **dvatya-* > **dvutya-* > amg. *ducca-/docca-* (s. Berger 61).

(ii) Im Inlaut: *aśvattha-* > **aśvuttha-* > **assuttha-* > pra. *assottha-* neben pa.pra. *assattha-; abhyantara-* > **abhyintara-* > pa. *abbhintara-; satyaka-* > **satyika-* > *saccika-; madhyama-* > **madhyima-* > *majjhima-* (integriert in die Gruppe der *-ima*-Bildungen, vgl. Berger 36; wohl nicht direkt durch den Suffixwechsel trotz v.Hinüber §132, C. Caillat, Mélange d'indianisme à la memoire de L. Renou, Paris 1968, 187—204, bes. 193f.) neben *majjhama-* (Aś.-Gir.); Gen.Sg. *adhvano* (von *adhvan-*) > **adhvuno* > pa. *addhuno* und Instr.Sg. *adhvanā* > **adhvunā* > pa. *addhunā* neben Lok. Sg. *adhvani* > pa. *addhani*, vgl. Nom. Sg. *adhvā* > pa.pra. *addhā* und Akk.Sg. *adhvānam* > pa.pra. *addhānaṃ*; wohl *abhvam* > **abhvum* > pa. *abbhuṃ* (vgl. CPD s.v., Berger 61); **-kr̥tvam* (wohl für Zahladverb *-kr̥tvas*) > *-kr̥tvum* > **-kattuṃ* > pa. *-khattuṃ* (vgl. Berger 51, 61; anders Geiger §22 mit Erklärung durch Akzent); Fut. *drakṣyati* > **drakṣyiti* > pa. *dakkhiti* neben *dakkhati*; Fut. auf *-hi-* für *-sya-*, z.B. *dāsyati* > **dāsyiti* > **dāsiti* > pa. *dāhiti*, pra. *dāhī* (< *dāhii*), *kariṣyati* > **kariṣyiti* > **karissiti* > pa. *karihiti*, pra. *karihī* usw. (Im Pāli ist das Futur auf *-hi-*, mit Ausnahme von *karihiti*, immer aus einer auf langes *ā* auslautenden Wurzel gebildet; im Prākr̥t ist dagegen das Futur auf *-ihi* auch sonst geläufig; zu *h* für *ss* hinter einem kurzen Vokal, vgl. Lok.Sg.m.n. *-ahiṃ*, z.B. *tahiṃ* gegenüber *-assiṃ* (Ś.) < **-asvin* < *-asmin*, s. unten 5.)

(iii) Im Auslaut: *sakhya-* > **sakhyi-* > pa. *sakkhi-* neben *sakhya-* (fälschlich als Femininum in PTSD); *a-sabhya-* > **a-sabhyi-* > *a-sabbhi-* neben *a-sabbha-* (unwahrscheinlich ist die Herleitung aus **a-sabbhiya-* in CPD s.v.); Iptv. 2.Sg.med. *-sva* > **-svu* > pa. *-ssu* (im Prākr̥t wird *-ssu* zu *-su* umgebildet nach Analogie zu 3.Sg.akt. *-tu*; auch im Pāli ist *-su* vereinzelt bezeugt, s. v.Hinüber §431); Abs. *dr̥ṣṭvā* > **dr̥ṣṭva* > **dr̥ṣṭvu* > *daṭṭhu/diṭṭhu* (Pa.) und Abs. auf *-tvā* > **tva* > **-tvu* > *-ttu* (Amg., Jm.), s. unten 2.2.7.D.

Wie die obengenannten Beispiele zeigen, tritt die Palatalisierung bzw. Labialisierung nicht obligatorisch, sondern unter unbekannten Bedingungen ein. Dabei ist zu bemerken, daß diese palatalisierende bzw. labialisierende Tendenz stärker am Wortanfang und, je weiter hinten im Wort, desto schwächer zu beobachten ist, vgl. unten 6.3.

[6] Die Ligatur *-pt-* (gewöhnlich als *-tp-* transkribiert) in *ārabhiptā*, *āptā* usw. auf den Aśoka-Inschriften von Girnar ist z.B. von v.Hinüber §252 als eine "diakritische" Schreibung für eine Übergangsstufe zwischen *-tv-* und *-tt-* (also durch normale Assimilation und nicht *p/b*-Assimilation) betrachtet; *dbādasa-* (Girnar) ist hingegen als eine Vorstufe von pa. *bārasa-* (durch *p/b*-Assimilation) erklärt (§253). Zur näheren Diskussion, s. unten 7. und Anm. 24.

[7] Die Pāli-Beispiele mit *bb* für diese Sonderassimilation in der Kompositionsfuge könnten auch als Produkt der *p/b*-Assimilation direkt aus *dv* erklärt werden. Das ist aber wohl nicht der Fall, weil einerseits die entsprechenden Prākr̥t-Formen ausnahmlos *vv* zeigen, und andererseits die Geminata *vv* regelmäßig im Pāli als *bb* auftritt, und zwar unabhängig von ihrer Herkunft (z.B. *sarva-* > pra. *savva-*, pa. *sabba-*, vgl. Geiger §51.3 mit Anm. 1, §52.5, §53.3, §54.6; in Pāli-Inschriften ist aber *vv* erhalten, s. v.Hinüber §255 und "Epigraphical Varieties of Continental Pāli from Devnimori and Ratnagiri", Buddhism and Its Relation to Other Religions = Fs. Shozen Kumoi, Tokyo 1986, 185—200, bes. 186).

[8] Vgl. auch die Ausnahme *-t ś-* > *-ñś-* in der Maitrāyaṇīya-Schule (AiG I 329).

[9] *uyyāna-* mit *-yy-* aus *-d* + *y-* ist außer im Pāli auch in der älteren Śaurasenī von Aśvaghoṣa und Bhāsa belegt, s. v.Hinüber §86.
[10] Wie Geiger §55 Anm. erklärt, dürfte pra. *jj* in *ujjāna-* usw. nicht direkt aus ai. *dy* (so Pischel §280), sondern aus *yy* (< *-d* + *y-*) stammen.
[11] *tue/tui* stammt genauso wie *tae/tai* aus ai. *tvayā*. *u* von *tue/tui* hat nichts direkt mit *tumaṃ, tuha* oder *tujjha* zu tun trotz der Erklärung von H. Tieken Hāla's Sattasaī, Leiden 1983, 241.
[12] Abs. *-tvīnam* ist nur bei Pāṇini 7, 1, 48 (vgl. z.B. Kāśikā) belegt. Zu *-tvīnam* und **-tvānam* vgl. AiG II-2 655.
[13] Der Auslaut *-ā* eines Adverbs wird sehr oft in M., in Versen auch in Amg., Jm., Jś. und Apabhr. gekürzt, z.B. *jaha* für *jahā, taha* für *tahā* (Amg., Jm., M.); dabei spielt das Metrum eine entscheidende Rolle, s. Pischel §113. Für das Abs. *-tvā* ist die Kürzung des Auslauts in den folgenden Fällen bekannt: *-tva* (Pa.), *daṭṭhu* (Pa.), *-ttu* (Amg., Jm.) und *-dua* in *kadua* und *gadua* (Ś., Mg., Dh.).

Im Pāli ist *-tva* für *-tvā* oft aus metrischen Gründen zu erschließen, z.B. Sn 9b, 29a, 66c, 90d, 365b, 368c, 520b, 527a, 535a, 771d, 887c, Th 34f, 260c, 520c, 725b, 1121a, Thī 429c, 433a, 508d usw.; darunter erscheint *-tva* in E[e] von Sn 29a, 887c und als v.l. in E[e] von Sn 527a und 771d. Vgl. als Gegenstück die Dehnung des Auslauts des Abs. *-ya* aus metrischen Gründen.

Der kurze Auslaut von pa. *daṭṭhu* ist vom Metrum immer gefordert, so in Sn 681d (Jagatī) und A I 147[15] (Śloka) = III 75[11] ≈ Sn 424b = Th 458b ≈ Sn 1098b, s. Verf. "*dr̥ś* et *paś* en Pāli", *Formes dialectales en indo-aryen* (Colloque en Paris 1986), im Druck.

Das Abs. *-ttu* in Amg. und Jm. ist dagegen sowohl in der Prosa als auch in Versen geläufig und ist nicht auf die Stelle beschränkt, in denen das Metrum einen kurzen Auslaut fordert. Die Kürzung des Auslauts ist also nicht allein dem Metrum zuzuschreiben. Man dürfte hier eher eine allgemeine Tendenz zur Schwächung des Auslauts im Mittelindischen sehen, die ebenso den kurzen Auslaut des Abs. *kadua* und *gadua* in Ś., Mg. und Ḍh. bewirkt haben dürfte.

v.Hinüber §498 betrachtet hingegen *daṭṭhu* als Abs. auf *-tu*, das sich auf den Aśoka-Inschriften außer in Girnar oft findet. Diese Erklärung bereitet aber gewisse Schwierigkeiten. Erstens kann sich das Abs. **-tu* lautgesetzlich nicht aus *-tvā* entwickeln. Zweitens ist dieses *-tu* nicht mit Sicherheit in den Aśoka-Inschriften bezeugt, weil die Schreibung *-tu* dort sowohl für die Lautung [*-tu*] wie für [*-ttu*] stehen kann. Es wird zwar angenommen, daß das Abs. **-tu* dem Abs. *-tūṇa(ṃ)* usw. zugrunde liegen und durch die Kreuzung mit dem Inf. *-tum* hervorgegangen sein dürfte (s. p. 94f. Exkurs), *daṭṭhu* kann aber viel leichter aus *-ttu* < *-tva* als aus **-tu* erklärt werden. Neben *daṭṭhu* kommt nämlich *daṭṭhā* bzw. *diṭṭhā* im Pāli vor, das sich direkt aus *dr̥ṣṭvā* entwickelt hat; dies entspricht genau dem Verhältnis zwischen dem Abs. *-ttā* < *-tvā* und dem Abs. *-ttu* < *-tva* in Amg. und Jm.
[14] Pischel §577 leitet Abs. *-ttu* nicht vom ai. *-tvā* ab, sondern vom Inf. *-tum*, der in der Bedeutung des Abs. gebraucht wird, und erklärt den Doppelkonsonanten *-tt-* durch historische Form wie z.B. *kaṭṭu* < *kartu-* (so Pischel; als Inf. ist aber nicht *kattuṃ*, sondern *kāuṃ* < **kātuṃ* < *kartum* belegt, vgl. Pischel §574) oder durch die Akzentverschiebung; eine ähnliche Akzentverschiebung sieht er auch bei der Verdoppelung von *-t-* im Inf. *-ttae* < *-tave* (§578). Die Akzentverschiebung ist aber kaum nachzuweisen. Hingegen kann der Doppelkonsonant *-tt-* des Abs. *-ttu* lautgesetzlich aus dem Abs. *-tvā* über gekürztes *-tva* erklärt werden. Das doppelte *-tt-* des Inf. *-ttae* könnte seinerseits durch die Kreuzung mit dem Abs. *-tvā* > *-ttā* erklärt werden. Zur Kreuzung des Abs. und Inf. vgl. p. 94f. Exkurs.
[15] Die Lautentwicklung *-ttu* < *-tva* in *daṭṭhu* ist von Berger 49f. auf die gleiche Weise erklärt, jedoch anders über die Kürzung des Auslauts. Er betrachtet die Kürzung des Auslauts des Abs. *-tvā* als Charakteristik der östlichen Dialekte, also Māgadhismus im Fall des Pāli, und vermutet, daß die Kürzung aus Stellungen im Satz verallgemeinert wurde, wo *ā*

vor Doppelkonsonanz stand und nach dem Morengesetz gekürzt werden mußte. In Wirklichkeit ist aber die Kürzung des Auslauts des Abs. *-tvā* auch in westlichen Dialekten wie Śaurasenī (in *kadua* und *gadua*) oder Pāli (in *-tva*) gut bezeugt; der kurze Auslaut von *daṭṭhu* kommt nie vor einem Doppelkonsonanten vor, sondern immer an den Stellen, wo das Metrum einen kurzen Auslaut fordert, s. Anm. 13.

[16] In Sn 535a *chetvā āsavāni ālayāni* ist *chetva* für *chetvā* zu lesen, wodurch sich ein regelmäßiger ungerader Pāda des Aupacchandasaka (— ᴗ — ᴗ — ᴗ — ᴗ — ᴗ̲, vgl. Smith 1157: 8.4.2,01 × 1) ergibt. Die metrische Kürzung des Auslauts des Abs. *-tvā* ist im Pāli nicht selten, s. Anm.13. Lüders' Konjektur (§179) "*chettu āsinavāni ālayāni*" ist metrisch *nicht* "vollkommen regelmäßig". Lüders aaO. versucht übrigens auch für Sn 370a *āsavakhīṇo pahīnamāno* als die ursprüngliche Lesung *khīnāsinave pahīnamāne* anzunehmen, indem er *āsavakhīṇo* metrisch anstößig findet. In Wirklichkeit ist aber Sn 370a mit *āsavakhīṇo* ein regelmäßiger ungerader Pāda von Aupacchandasaka (— ᴗ ᴗ — — ᴗ — ᴗ — ᴗ̲; vgl. Smith 1157: 8.4.2,01 [5]); es gibt also hier keinen Anlaß, aus metrischen Gründen den Text zu ändern.

[17] Anders als in den Niya-Dokumenten, wo ai. *sp/ṣp* so bleibt (Burrow §49), entwickelt sich im GDhp ai. *sp* in der Wurzel *spṛh* zu *sv* und in *spand* und *spṛś* zu *ph*; es ist unsicher, ob *puṣa-* im GDhp auf ai. *puṣya-* oder *puṣpa-* zurückgeht (s. Brough §54, §59). Wenn *diṣpa* bzw. *diṣpaṇi* von *dṛṣṭvā* bzw. **dṛṣṭvāna(m)* herzuleiten ist, müßte diese Entwicklung später als der Wandel des ai. *sp* (bzw. *ṣp*) zu *ph* usw. zum Abschluß gekommen sein. Brough §55 sieht hingegen eine Entwicklung *ṣv* > *ṣp* in *diṣpa/diṣpaṇi*. Diese Annahme ist aber ebenfalls schwierig, weil das vorauszusetzende **diṣvā/*diṣvāṇa(ṃ)* sich nach dem normalen Lautgesetz nicht aus ai. *dṛṣṭvā/*dṛṣṭvāna(m)* entwickeln kann. Ein ähnliches Abs. *disvā/disvāna* ist zwar im Pāli belegt, doch dürfte es irgendwie sekundär zustande gekommen sein. Zu diesem Problem, s. Verf. "*dṛś* et *paś* en pāli", *Formes dialectales en indo-aryen* (Colloque en Paris 1986), im Druck.

[18] Die Angabe *supāmi-* für *suvāmi-* Sn 666 (v.Hinüber §181) beruht auf Irrtum.

[19] Die Lautentwicklung *m* > *v* bzw. *ṽ* wurde von Pischel §251, §277, §312, §313 behandelt, ohne daß sie durch Dissimilation erklärt wird; ebenso ohne Erklärung als Dissimilation ist die Lautentwicklung *śmaśāna-* > **śvaśāna-* > *susāna-* bei Geiger §21 angegeben. Der Mechanismus dieser Dissimilation wurde in bezug auf die Konsonantengruppe *sm* von H. Smith (MSL 23, 1929, 270—273) systematisch dargestellt: *sm . . . n* > *sv . . . n* > *ss . . . n* usw. Diese Erscheinung, die nicht auf *sm* beschränkt ist, wurde von H. Berger bemerkt (18 Anm. 13 und 66). Mit der Nasaldissimilation zusammenhängende Probleme sind ferner von v.Hinüber (MSS 40, 1981, 61—71) behandelt.

[20] Gleicherweise ist die *p/b*-Assimilation von *tv* (außer *appa-* < *ātman-*) auf das West- und Süd-Apabhraṃśa beschränkt, während die von *dv* und *appa-* < *ātman-* allgemein im ganzen Apabhraṃśa vorkommen, vgl. Tagare §62, §63.

[21] Berger 61 Anm. 121 nimmt an, daß Svarabhakti in *supina-* nicht älter als das "Samprasāraṇa" (d.h. die Labialisierung mit anschließender Assimilation) ist, und erklärt *supina-* aufgrund dessen als sekundäre Analogiebildung, s. oben Anm. 5.

[22] Z.B. *pt* in *captāro* (ai. *catvāro*), *āpta-* (*ātman-*), *tadāptano* (*tadātva-*), Abs. *-ptā* (*-tvā*), ferner in MRE *mahāptā* (*mahātmā*); *yv* in *yvaṃjanato* (*vyañjanataḥ*), *yvasanaṃ* (*vyasanam*), *yvāpatā* (*vyāpṛtāḥ*), *apayvayatā* (*apa-vyaya-tā*), Gerdv. *-tayva-* (*-tavya-*), *diyvāni* (*divyāni*), *magayvā* (*mṛgavya-*); *ṭs* in *anusaṭsi* (kl.sa. *anuśāsti-*, vgl. G. Liebert, Das Nominalsuffix *-ti-* im Altindischen, Lund 1949, 81), *seṭse* (*śreṣṭha-*), *tiṭsaṃto* (*tiṣṭhantaḥ*), *tiṭseya* (3. Sg. akt. Opt., vgl. ai. *tiṣṭhet*, pa. *tiṭṭheyya*), *ṭsitā* (ai. *sthita-*, pa. *ṭhita-*), *-adhiṭsānāya* (*adhisthāna-*, Dat.Sg.), *uṭsāna-* (ai. *utthāna-* < *ut-sthāna-*), *niṭsānāya* (ai. *niṣṭhāna-*, pa. *niṭṭhāna-*, Dat.Sg.).

[23] Pa. *gadrabha-* < ai. *gardabha-* 'Esel' zeigt eine ähnliche Erscheinung auf, was aber ein ganz singuläres Beispiel im Pāli dargestellt, vgl. Geiger §65.1. v. Hinüber KZ 94 (1980) 26 nimmt aufgrund der Ähnlichkeit des Akṣaras *dra* und *du* in der singhalesischen Schrift an: "*gadrabha* könnte als **gadubha* gelesen ein Vorläufer von singhal. *gadubu* oder ein

versteckter Singhalesismus sein"; das Metrum in kanonischen Strophen (Ja II 110[12]: Śl. d Kadenz und V 453[26]: Rathoddhatā) bestätigt jedoch, daß *-dr-* in *gadrabha-* den Wert eines Doppelkonsonanten hat.

[24] v.Hinüber sieht in der Schreibung *pt* einen Versuch, Gehörtes phonetisch genau aufzuzeichnen (§229), und zwar eine Übergangsstufe in der Entwicklung *tv* > *tt* (§252; also in der direkten Assimilation). Da *pt* in *āpta-* gegen das Zweimorengesetz hinter einem langen Vokal vorkommt, deutet er ferner *pt* als eine "diakritische Schreibung", die mit *mh/nh* für *m'/n'* (aspiriertes *m/n*) zu vergleichen ist (§252). Die Frage wird allerdings dahingestellt, für welche Lautung konkret die "phonetisch genaue" und gleichzeitig "diakritische" Schreibung *pt* steht. Es erscheint auf jeden Fall natürlicher, hinter *pt* eine Übergangsstufe zwischen *tv* > *pp* anzunehmen als die zwischen *tv* > *tt*.

Wie oben erwähnt, verstößt langes *ā* vor zwei Konsonanten *pt* gegen das mittelindische Zweimorengesetz. In der Sprache von Girnar kommen noch andere Beispiele vor, die zum Morengesetz in Widerspruch stehen, z.B. *nāsti, parārkama-, bāmhaṇa, bhārtā, mahāmārtā* usw., vgl. Hultzsch lix f. Es liegt also nahe anzunehmen, daß das Morengesetz sich in der Sprache von Girnar noch nicht völlig durchgesetzt und mehrere Ausnahme hat bestehen lassen, obwohl die Möglichkeit berücksichtigt werden muß, daß es sich bei den Schreibungen nicht um zwei Konsonanten, sondern um eine phonetische Wiedergabe einer Lautung, die als ein einfacher Konsonant gilt, handelt.